



AMC – ARTISTS MANAGEMENT COMPANY s.r.l. unipersonale
Piazza R. Simoni, 1/E
37122 Verona, Italia

Tel. (+39) 045 8014041, fax (+39) 045 8014980
office@amcmusic.com www.amcmusic.com
Cod. fisc./P. IVA 04119540237 REA 393720
Reg. Imprese VR 04119540237, Capitale sociale I.V. € 20.000

Ton KOOPMAN, conductor
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Berliner Zeitung

Philharmonie, Berlin | 03rd October 2018

Ein Spiel von Licht und Schatten

Es waren eher unauffällige Stücke, die Ton Koopman für sein Konzert mit dem Deutschen Symphonie-Orchester gewählt hatte. Sowohl Joseph Haydns Sinfonie Nr. 98 als auch Johann Sebastian Bachs 1. Orchester-Suite haben populärere Nachbarn. Aber vielleicht hat gerade dies den holländischen Dirigenten gereizt: Die Möglichkeit, die Aufmerksamkeit zu wecken durch den Verzicht auf Hits. Dazu passt auch die grundsätzliche Haltung, die dieser Alt-Meister der historischen Aufführungspraxis als Dirigent vermittelt. Jeder Klang, jede motivische Geste ist von höchster Präsenz, aber nichts muss irgendwie besonders aufgebürstet werden.

Natürlich hat auch Joseph Haydns 98. Sinfonie ihre ganz eigenen Pointen, auch wenn sie ihr nicht zu einem Beinamen verhelfen konnten. Irritation entsteht schon mit den ersten Tönen, wenn die B-Dur-Sinfonie mit einem B-Moll-Dreiklang beginnt, in einem düsteren Unisono der Streicher, das Koopman wie ein Bild vorbeiziehender Wolken einfärbt, als ein bewegtes Spiel von Licht und Schatten. Die Klangmodulationen entstehen ohne Vibrato, allein durch den Bogendruck und die Länge des Strichs. Beeindruckend ist die Homogenität, das innere Einverständnis, mit der das DSO in kleiner Besetzung solche Vorstellungen umsetzt.

Im weiteren Verlauf gibt sich diese Haydn-Sinfonie zwar feinsinnig, aber nicht spektakulär, bis dann der Schlussakkord erklingt, der doch keiner ist. Nach einer Generalpause setzt die Musik neu ein, driftet harmonisch in entlegene Traumwelten ab, verlangsamt das Tempo und zersplittert zu einer Folge von konzertanten Solo-Episoden, die allein durch genaues Timing zusammengehalten werden. Und plötzlich kommt, in einem fast absurden Solo, mit virtuoson Arpeggien in höchster Lage, zum ersten Mal auch das Cembalo zum Einsatz, das Koopman zuvor, stehend, nur als Dirigierpult benutzt hatte.

Belebt im Klang und sprechend phrasiert wirkte auch Bachs Orchestersuite. Eigentümlichkeiten, wie die quasi als Trompeten behandelten Violinen in der Gavotte und die übereinander geschichteten Bewegungsverläufe in der Forlane, wurden prägnant, aber ohne Übertreibung herausgestellt. Dass Koopman, ebenso wie in der Haydn-Sinfonie, die Mittelteile der Tanzsätze im Tempo nicht absetzte, verlieh der detailgenauen Aufführung eine wohltuende Strenge.

Zwischen beiden Werken spielte der Franko-Kanadier Jean-Guihen Queyras das A-Dur-Cellokonzert von Bachs Sohn, Carl Philipp Emanuel Bach, in einer äußerlich fein geschliffenen und innerlich glühenden Interpretation auf seinem Cello, über die Lagen hinweg ausgeglichen im Ton und intensiv jenseits aller klischeehaften Vibrato-Sattheit.

Martin Wilkening